

Ein vorzüglicher Reiter

Widerstand Wie nah stand der Hitler-Attentäter Stauffenberg der Gedankenwelt des Nationalsozialismus? Eine neue Biografie zeigt ihn als Mann seiner Zeit. *Von Ulrich Herbert*

Herbert, 67, ist einer der renommiertesten deutschen Historiker. Er lehrt an der Universität Freiburg.

Der nationalkonservative deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus gehörte jahrzehntelang zu den unentbehrlichen Instrumenten der deutschen Selbstvergewisserung, war das entlastende Gegenbild sowohl zu den NS-Verbrechen als auch zu den immer wieder vernommenen Vorwürfen der »Kollektivschuld«. Stauffenberg und seine Mitverschwörer, so las man, hätten durch ihre Tat die Deutschen von ihren Sünden befreit: »Die Scham, in die Hitler uns Deutsche gezwungen hatte«, so Bundespräsident Heuss, »wurde durch ihr Blut vom besudelten deutschen Namen wieder weggeschwemmt.« So wurde insbesondere der Widerstand des 20. Juli als der Kampf des »anderen« Deutschland gewürdigt, mit einem Unterton des »eigentlichen« Deutschland, als hätten die Männer des 20. Juli gewissermaßen im Auftrag des besseren Deutschland, womöglich sogar einer Mehrheit der Deutschen, gehandelt. Der Versuch, Hitler zu töten, galt als sittliche Tat, unabhängig von Erfolg oder Misserfolg.

Nun hat Thomas Karlauf zum 75. Jubiläum der Revolte eine neue Stauffenberg-Biografie veröffentlicht, die sich der Heroisierung und Stilisierung des Attentäters zu entziehen versucht*.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg war ohne Zweifel ein Star. Er sah gut aus, spielte Cello, war ein vorzüglicher Reiter, er schrieb Gedichte, übersetzte Homer, schloss immer als Bester seines Jahrgangs ab, und alle, die ihn kannten, bewunderten seine Überzeugungskraft und seine Ausstrahlung. Er durchlebte eine privilegierte Jugend in Stuttgart und auf dem Familienschloss im schwäbischen Lautlingen und war zeitlebens stolz darauf, ein direkter Nachfahre des preußischen Heeresreformers Graf von Gneisenau zu sein. 1926 ging er zum Militär, zum 17. Bayerischen Reiterregiment in Bamberg, und hier fand er die Welt, die er suchte und die ihn prägte: das Elitedenken des Offizierskorps, die Betonung der Rangunterschiede, die Verachtung der »Massen«, aber auch Ethos und



Offizier Stauffenberg um 1932: »Gesund und zukunftssträftig«

Leistungsverpflichtung. Gerade in einer Zeit der Nivellierung und der Massengesellschaft, schrieb er, komme es darauf an, »den unbestechlichen Blick für das Echte und Entscheidende zu wecken und die unvergängliche Haltung des Offiziers, des Herrn, zu festigen«, denn das Offizierskorps sei »der wesentlichste Träger des Staates und die eigentliche Verkörperung der Nation«.

So war Stauffenberg auch froh, als 1933 mit der Machtübernahme Hitlers das Ende der Republik gekommen war, und wie sein

Bruder Berthold machte er kein Hehl aus seiner Begeisterung für die Nationalsozialisten. Am Nationalsozialismus schätzten sie den Gedanken des Führertums, eine gesunde Rangordnung, Volksgemeinschaft, Betonung des Bäuerlichen, Kampf gegen den Geist der Großstädte, den »Rassedanken und den Willen zu einer neuen, deutsch bestimmten Rechtsordnung«. All das erschien ihnen »gesund und zukunftssträftig«.

Im September 1939 marschierte Claus von Stauffenberg dann mit der 10. Armee

* Thomas Karlauf: »Stauffenberg. Porträt eines Attentäters«. Blessing; 368 Seiten; 24 Euro.

in Polen ein und war begeistert von Schnelligkeit und Erfolg des »Feldzugs«. Das eroberte Polen allerdings fand er entsetzlich, ein »primitives und trostloses Land«, »die Bevölkerung ist ein unglaublicher Pöbel, sehr viele Juden und sehr viel Mischvolk. Ein Volk, welches sich nur unter der Knute wohlfühlt«. Nun entsprachen solche Beobachtungen und Einschätzungen gewiss denen des übergroßen Teils der in Polen einfallenden deutschen Soldaten und Offiziere; die Tagebücher und Feldpostbriefe aus diesen Tagen sind voll davon.

Doch anders als viele skeptisch gewordene Generäle begrüßte Stauffenberg 1941 auch den Krieg gegen die Sowjetunion voller Zuversicht und bewunderte das militärische Genie Hitlers, einer »überragenden und willensstarken Persönlichkeit«: »Der Vater dieses Mannes«, schrieb er über seinen Führer, »war kein Kleinbürger. Der Vater dieses Mannes ist der Krieg.«

Wie kam ein solch harter Nationalsozialist in die Nähe des Widerstands? Karlauf kann nicht klären, wann genau bei Stauffenberg ein Umdenken eingesetzt hat. Lange galt er unter Offizierskollegen noch als »kolossal positiv zu Hitler eingestellt«. Und auch von der Richtigkeit des Krieges gegen die »satanische Barbarei des bolschewistischen Spuks« war er weiterhin fest überzeugt. Beinahe sei der Bolschewismus über Europa hergefallen, »da ist es so schon besser«.

Ein Freund und Mitverschwörer Stauffenbergs, Joachim Kuhn, der sich nach dem 20. Juli von der Roten Armee gefangen nehmen ließ und von sowjetischen Offizieren über die Hintergründe des Attentats verhört wurde, berichtete allerdings, dass Stauffenberg im August 1942 überzeugt gewesen sei, dass sich der Krieg gegen die Sowjetunion als Fehler erwiesen habe. Da der Sieg aussichtslos geworden sei, gebe es für den deutschen Generalstab jetzt nur noch ein Ziel, »die Erhaltung des deutschen Volkes«. Deshalb müsse so rasch wie möglich ein Friedensschluss gesucht werden, vorrangig mit den Westmächten. Aber erst nach dem Untergang der 6. Armee in Stalingrad im Januar 1943 ging Stauffenberg einen Schritt weiter. »Die Konsequenz, nach der wir oft fragten, heißt Errichtung einer, allerdings vorübergehenden, Militärdiktatur.«

Solches sprach sich offenbar herum, und in der Führung der wieder aktivierten Militäropposition um Henning von Tresckow und Friedrich Olbricht wurde man auf den jungen Stauffenberg aufmerksam. Hier war man schon seit Längerem davon überzeugt, dass man die absehbare Katastrophe nur durch einen Militärputsch und die Tötung Hitlers würde abwenden können. Dazu suchte man weitere vertrauenswürdige und tatkräftige Offiziere, die bereit waren, gegen das Hitler-Regime aktiv zu werden, solche wie Stauffenberg. Im Au-

gust 1943 wurde er, nach Verwundung und langem Lazarettaufenthalt, von Tresckow und Olbricht nach Berlin geholt und in die Verschwörung eingeweiht. Als Tresckow im Oktober zur Heeresgruppe Süd abberufen wurde, fiel die Koordinations- und Leitungsarbeit der Militäropposition mehr und mehr in seine Hände. Entscheidend für Stauffenbergs Sinneswandel, das ist unübersehbar, war die drohende militärische Niederlage.

Die Widerstandsgruppen, die später zum 20. Juli gezählt wurden, waren nichts weniger als politisch homogen. Enttäuschte Nationalsozialisten wie Schulenburg, Nationalkonservative wie Beck oder Goerdeler, Sozialdemokraten wie Leber

Er wusste vom Judenmord, doch er war für ihn offenbar kein Motiv für sein Attentat.

und Leuschner, religiös motivierte Europäer wie Moltke – einig waren sie allein in der Überzeugung, dass Hitler und das NS-Regime beseitigt werden müssten. Dabei spielten auch die Massenverbrechen der Nationalsozialisten bei manchen eine wichtige, aber wie Karlauf betont, keinesfalls die entscheidende Rolle. »Nicht das Entsetzen über die Verbrechen des Nationalsozialismus, sondern die Entschlossenheit, den Krieg möglichst rasch zu einem für Deutschland einigermaßen glimpflichen Ende zu bringen, gab ihrem Denken die Richtung.«

Dieses Denken beruhte jedoch auf der Illusion, man werde nach einem erfolgrei-

chen Umsturz den Alliierten einen ehrenvollen Frieden anbieten können – zu einem Zeitpunkt, als sich die Alliierten längst geeinigt hatten, den Krieg nur mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands zu beenden. So formulierte es auch Stauffenberg in einer Aufzeichnung, die nach seiner Festnahme gefunden wurde. Darin nannte er die drei wichtigsten Beweggründe für seine Tat: die Gefahr der »Vernichtung der materiellen und blutmäßigen Substanz« des deutschen Volkes bei Fortsetzung des Kriegskurses, »Korruption und Bonzenentum« in der Führung des Nationalsozialismus und schließlich die Behandlung der besetzten Länder, die Tötung der Kommissare, das Verhungernlassen der russischen Kriegsgefangenen und die Menschenjagd auf Zwangsarbeiter. Wichtigstes Ziel aber sei es, dass Deutschland nach einem Regimewechsel »noch einen im Spiel der Kräfte einsetzbaren Machtfaktor darstelle und dass insbesondere die Wehrmacht in der Hand ihrer Führer ein verwendbares Instrument bleibe«. Im Kontext der Zeit ohne Zweifel ein respektheischendes Programm der gemäßigten Militärdiktatur, das sich von den Mord- und Endsiegparolen der Regimieführung und eines Großteils der Generalität klar unterschied. Aber konzipiert war es in den gedanklichen, politischen und geografischen Formationen von 1939.

Die Ermordung der Juden hingegen war in diesem Text nicht aufgeführt, obwohl Stauffenberg darüber, wie Karlauf zeigt, relativ früh zumindest in Teilen informiert war. Das bedeutet nicht, dass er den Judenmord befürwortet hat, aber er war für ihn offenbar auch nicht von so zentraler Bedeutung, dass er ihn als Motiv für Attentat und Aufstand in sein politisches



Kriegsherr Hitler 1939 in Warschau: »Unter der Knute«



Dichter George, Stauffenberg-Brüder Claus, Berthold 1924: Quasireligiöse Bindung

Testament aufgenommen hat. Auch darin unterschied er sich von den meisten anderen Verschwörern des 20. Juli nicht.

Erwuchs Stauffenbergs Entschluss, Hitler zu töten, aus dieser Vorstellungswelt? Karlauf ist da unsicher, und er erzählt in diesem Buch noch eine zweite Geschichte, in der er der Persönlichkeit Stauffenbergs nachgeht. Sie handelt von dem Einfluss des esoterischen Dichters Stefan George, über den Autor Karlauf vor einigen Jahren eine Biografie veröffentlichte. An George scheiden sich die Geister. Manche halten ihn für den größten Dichter des 20. Jahrhunderts, für andere ist er nicht mehr als ein skurriler Heiliger, der deutsches Heldentum, Mannesliebe und Führerkult unter seinen Anhängern verbreitete. Interessant ist George aber hier, weil Claus und sein Bruder Berthold von Stauffenberg zu seinen enthusiastischsten Jüngern gehörten und sich zeit ihres Lebens auf ihn beriefen. Ist in Wahrheit hier, in der Verehrung des »Meisters«, in der Befolgung seiner Lehren, der Grund für die Bereitschaft Stauffenbergs zu sehen, die große Tat zu wagen?

Die Anziehungskraft des »Meisters« auf seine Anhänger muss außerordentlich gewesen sein. Der ausgeprägte Elitismus, die Aura des Geistigen, die Liturgie der Dichtkunst, aber vor allem die charismatische Ausstrahlung des Dichters selbst vermittelten seinen Jüngern den Glauben, ja die Gewissheit, über ein Geheimnis zu verfügen, »ein Mehr an Wissen, das sie vor anderen auszeichnete«. Sie sollten sich nach den Weisungen des Dichters fortan im Alltag als Elite bewähren und dem Vermächtnis des Meisters würdig erweisen. »Wer den Geist dieser Dichtung verinnerlicht hatte«, schreibt Karlauf, »lebte in dem Bewusstsein, dass es zu den Privilegien der Auserwählten gehörte, die Entscheidung

auch unter Einsatz des eigenen Lebens zu suchen.« Hier zieht er eine direkte Linie von Georges Dichtung zu dem Attentat vom 20. Juli.

Nun war eine solche Denk- und Gefühlswelt so exklusiv jedoch nicht, wie Karlauf suggeriert. Weder die Ästhetisierung des eigenen Lebens noch der Freundschaftskult oder die Wendung gegen Amerikanisierung und »Entseelung« waren zu dieser Zeit Kennzeichen allein des George-Kreises. Sie gehörten vielmehr zur Normalausstattung eines Großteils der bürgerlichen (und der adeligen) Jugend in den unzähligen nationalistischen Bünden und Ringen der Zeit und nicht zuletzt in der völkischen Studentenbewegung der Zwanzigerjahre. Auch die Beschwörung der deutschen Jugend und des kommenden Führers, der sich über den grauen Alltag des Mittelmaßes erheben würde, war hier in unterschiedlichen Radikalisierungsstufen weitverbreitet. Und auch der Kult der »Tat«, die sich vom bloßen Gerede unterscheidet, war ein gemeinsames Merkmal der nationalen Jugendbewegung der Zwanzigerjahre, ob es sich um die Deutsche Freischar, den Jungnationalen Bund, die Freischar Schill oder die Adler und Falken handelte. Das Besondere am George-Kreis war allein die enge, quasireligiöse Bindung an George selbst, an das Genie, in dessen Gedichten sich seinen Anhängern die Wahrheit und das Leben offenbarten, und an das »geheime Deutschland«, welches die verkörperten, die an den Meister glaubten.

Kurz vor dem Attentat hinterließen Claus von Stauffenberg und sein Bruder Berthold einen Text, »Eid« oder »Schwur« genannt, in dem sie ihr geistiges Vermächtnis formulierten und sich von den profanen Regierungserklärungen ihrer Mitverschwörer absetzten. »Wir verbinden uns

zu einer untrennbaren Gemeinschaft«, hieß es darin ganz in der Diktion Georges, »die durch Haltung und Tun der Neuen Ordnung dient und den künftigen Führern die Kämpfer bildet, derer sie bedürfen.« »Wir verachten aber die Gleichheitslüge und beugen uns vor den naturgegebenen Rängen.« Und weiter: »Wir bekennen uns im Geist und in der Tat zu den großen Überlieferungen unseres Volkes, das durch die Verschmelzung hellenischer und christlicher Ursprünge in germanischem Wesen das abendländische Menschentum schuf« und deshalb berufen sei, »die Gemeinschaft der abendländischen Völker zu schönerem Leben zu führen«.

Hier, so schlussfolgert Karlauf, liege die Erklärung für den Entschluss Stauffenbergs zum Tyrannenmord. Das mag sein. Aber Gemeinschaft, Elitismus, deutsche Sendung – das waren die Kernelemente der nationalen Jugend der Zwanziger- und Dreißigerjahre, nicht nur des George-Kreises. Sie zeugen vom idealistischen Überschuss und vom nationalen Wahn dieser »Generation des Unbedingten«, und Sätze wie diese konnte man zur gleichen Zeit auch von Altersgenossen lesen, die in der Partei oder der SS Karriere gemacht hatten – ein entleerter Idealismus der Tat.

Stauffenberg wurde zum Attentäter nicht als Außenseiter, sondern als Kind seiner Zeit. Er war in den Kategorien und Wertvorstellungen der nationalistischen Rechten der Zwischenkriegszeit sozialisiert, auch seine Motivation für den Widerstand kam aus diesem Kontext: die Rettung der Ehre des deutschen Offizierskorps, die Rettung des deutschen Vaterlandes. Selbst der heroische Entschluss, die Tat selbst auszuführen, entsprang der durch George geschärften Selbststilisierung als Teil der heldischen und opferbereiten deutschen Jugend. Für den Mut und die Konsequenz Stauffenbergs kann man gewiss auch heute noch Respekt empfinden, aber man kann beides nicht lösen aus der politischen und geistigen Normenwelt der Zeit. Der »irdische« Stauffenberg, wie Karlauf ihn einprägsam zeichnet, ist nach wie vor eine bemerkenswerte Figur. Aber er ist es als Vertreter seines Standes und seiner politischen Generation.

Aus der Gedankenwelt der jungen Rechten der Zwischenkriegszeit erwachsen der Nationalsozialismus ebenso wie der Wille, ihn zu stürzen.



Lesen Sie zum Thema auch
SPiegel GESCHICHTE
Widerstand gegen Hitler – Mit dem Mut der Verzweiflung

Erhältlich ab dem 26.3. am Kiosk, im Buchhandel oder unter www.spiegel.de/shop